Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 15 (1911)

Buchbesprechung: Neue Schweizer Lyrik

Autor: Schaer, Alfred

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da lächelt Arnold — doch der Graue zählt:
Die zweite Frist — im raschen Körnerfluß.
Und Ott spinnt fort: was er, was wir gefehlt,
Daß ihm so spärlich ward der Heimat Kuß,
Wie Brüder ihn, wie er sich selbst gequält,
Tyrann und Dulder seines Genius —
Ein Wölklein sieht der Tod auf seiner Stirne
Und stülpt zum dritten Mal der Sanduhr Birne.

Einst, als nach sonnenblitzenden Momenten
Ihn wieder graue Einsamkeit beschlich,
Sah Ott am Quai leiswandelnde Studenten
Wie goldne Schatten standhaft hinter sich.
Wie er sich kehrt, knipsen vorm Lichtumbrennten
Vier Kodacks ab: „Poet, wir haben dich!"
Sie zieh'n die Mützen, ihre Schöpfe wallen:
„Nun bist du unser! Hast uns längst gefallen!"

Ist's nur Erinnerung? Nein, diese Knaben
Sind Arnolds Erben, die von seinem Blatt
Das Ewige spüren und nicht Ruhe haben
Vom Schulbänklein bis hoch zur Bühnenstadt;
Eh' sie uns mit dem Eidgenossen laben,
Der Könige wie Spreu gedroschen hat
Und der im Sattel und im Joch noch heut'
Uns Kindeskindern Recht und Pflicht gebeut!

Jetzt leuchtet Arnolds Stirne, und die Seele,
Scheu flatternd schon am Riß der Ewigkeit,
Schwingt hoch sich auf und singt wie Lerchenkehle:
„Staub, lebe wohl, ich fühl' Unsterblichkeit!"
Da schwirrt die Sense, rasch und ohne Fehle.
O Tod, zu spät! Der Held ist schon befreit.
Ihm ward ein neues, großes Leben eigen,
Wovon wir dir nun gleich ein Fünklein zeigen.

Den Vorhang auf, und höre, wie es mächtig
Aus Herzog Karl und aus Hans Waldmann spricht,
Aus Narren flink, aus Hirten wohlbedächtig
Der Zucht und Ehr' ein grünes Kränzlein flicht,
Und wie es bangt und betet und dann prächtig
Mit Schweizerfaust den Uebermut zerbricht!
Den Finger von der Sense! Setz' dich nieder!
Hebet den Vorhang! Arnold Ott kommt wieder!

Neue Schweizer Lyrik.

Frau Elsa Wartner-Horst, die in Basel ansässige Dichterin, hat ihre bisher an verschiedenen Orten abgedruckten „Lieder"*) unter diesem Titel zu einem anspruchslosen Sammelbändchen vereinigt und damit den Freunden ihrer Kunst eine wertvolle dichterische Spende, aber auch ein künstlerisches Versprechen geschenkt. Lassen auch die Dichtungen Elsa Wartners da oder dort noch die letzten Feinheiten in Ausdruck und Formgebung vermissen, geht hie und da die impulsive Freiheit der Aussprache noch etwas über die Grenze des Wohllautenden hinaus, so begrüßen wir doch in diesen Liedern gerade die frisch-kecke, originell anmutende Ursprünglichkeit, mit welcher die innern Erlebnisse gestaltet sind. Wir empfangen durchaus den Eindruck einer reichhaltigen Frauenseele, einer Persönlichkeit, die durch ihren Liedermund den geheimen Hort ihres Wesens offenbaren will und zu verkünden vollauf berechtigt ist. Wir glauben gern an die ernsthafte Wahrheit ihres schöngeprägten Bekenntnisses:

Leg diesen kurzen Sonnentraum
Zu andern Träumen stillen Glücks,
Dann webt ein Netz aus goldnem Tau
Sich um das Grau des Augenblicks —
Und tief versunken vor dem Tag
Ruht es im Schacht wie Edelgold,
Das nur ein neuer Sonnentraum
Aus seinen Tiefen leuchtend holt!

In ihrer kurzen, keine hundert Seiten umfassenden Liedersinfonie weiß uns die Dichterin von Liebe und Leben zu singen, eigenartig, anders wie so viele ihrer „Schwestern in Apoll", eben von ihrer Liebe und ihrem Leben, von dem Abglanz von Sonnenglanz und Wanderwegstaub, mit dem das menschliche Dasein sie beglückt und bedacht hat. Keine allzu reichhaltigen Motive, aber eine Fülle der Gesichte, ein Reichtum an Empfindungskraft und bildlichem Gestaltungsvermögen herrschen in diesem Büchlein vor, die uns von dem künftigen Musendienst Frau Wartners das Beste erwarten und erhoffen lassen. Liedersträuße und besonders Liebesliederzyklen sollte man möglichst unzerstückt lassen, sie als Ganzes genießen und auch so empfehlen dürfen. Aber man wünscht nun einmal vom Berichterstatter eine Schätzung, ein Urteil, womöglich auch das Hervorheben einiger „Perlen" oder den Abdruck von „Stichproben". Elsa Wartners Liedkunst hätte das eigentlich nicht nötig, das Büchlein als Ganzes ist und bleibt eine Gesamtleistung eigenster Art, deren Schwächen und Vorzüge in der persönlichen Eigenart der Urheberin begründet liegen. So möchten wir es den Freunden der Frauenkunstschöpfungen, der Frauenlyrik insbesondere auch als eine beachtenswerte Bereicherung dieses Gebietes, die alle Anerkennung verdient, ans Herz gelegt haben. Wie gesagt, an ein Zerpflücken seines harmonisch einheitlichen Gefüges sei hier nicht gedacht, nur ein paar Höhenpunkte auf dieser lyrischen Wanderung mögen durch einige Markteine bezeichnet werden. Das Ahnende und Bangende der bevorstehenden Liebeserfüllung weiß uns die Dichterin beispielsweise in den zwei Gedichten: „Wir wollen still des Sommers warten" und „Du zählst die Stunden, bis ich zu dir komm'" mit einer Wucht des Gefühls und doch einer Schlichtheit des Wortes wiederzugeben, die kaum zu übertreffen wären. Das Meisterstück des ganzen Bändchens aber scheinen mir jene poesiegesättigten vier Zeilen zu sein, die uns an das Liedhafteste des großen Sängers Theodor Storm erinnern:

Heute nun im Sommerwind
Bei den segenschweren Bäumen
Folg ich gerne meinen Träumen,
Die wie reife Kirschen sind!

Voll prägnanter Einfachheit sind auch die beiden wehmutsvollen Herbst- und Winterklänge, die Lieder: „Ich ging allein in deinem Garten" und „Ich bin zu müd zum Kämpfen". Bezeichnend für das tiefe Gründen des künstlerischen Geistes unserer Dichterin ist das einen willkommenen Blick in ihre Gedankenwelt vermittelnde Gedicht, mit dem wir ihr abschließend noch einmal selbst das Wort geben möchten:

Ich wanderte, wanderte ganz allein
Tief in den verschneiten Hochwald hinein,
Wo heute noch niemand geschritten —
Und wie ich versonnen so vor mich geh,
Seh ich verwehte Spuren im Schnee,
Tief in des Hochwaldes Mitten . . .

So folg ich seit Jahren durch Wald und Flur
Im Sommer und Winter verwehter Spur
Und suche, wer vor mir gegangen;
Schon stehet die Sonne im Abendschein,

*) Berlin-Charlottenburg, Axel Juncker Verlag, 1909.

Jakob Herzog, Winterthur. Brigelser Hörner.

Und immer noch wandre ich allein,
Im Herzen das heiße Verlangen!

Weniger erfreulich — man muß leider den seltenen Mut finden, auch derartiges ehrlich herauszusagen — wirkt ein zweites Frauenliederbuch, die „Balladen aus der Schweiz" von Hedwig Kym*), einer sonst so erprobten Meisterin des Liedes, auf uns und gewiß die meisten vorurteilslosen Leser. Es ist uns nur schwer verständlich, wie die Schöpferin so reifer, abgeklärter und gehaltvoller Liederbücher, wie ihre „Gedichte" und ihre „Neuen Gedichte" es unstreitig und unbestritten waren, eine von solcher Kritiklosigkeit und geringen künstlerischen Eigenschätzung zeugende Balladensammlung und noch dazu als ehrende Freundschaftsgabe für ihre Dichterfreundin Meta von Salis — „Die Saat war dein, dein sei der Ernte Zier" (!) — hat aus der Hand geben können! Sollte sie wirklich kein aufrichtiges Freundesauge auf die Schwächen und Mängel dieser Blätter aufmerksam gemacht haben! Man erspare ihr wie uns das Eingehen auf alles Mißlungene und Verfehlte dieser Dichtungen im einzelnen. Auch nur um die allerwenigsten dieser den einzelnen Kantonen nach ihren Stoffen zugeschriebenen Balladen wäre es schade, wenn sie ungedruckt geblieben wären. Wie ganz anders klangen in stolzer Wucht der Sprache und wohllautender Formenreinheit vor fünfundzwanzig Jahren doch bei Hedwig Kym „der Erstlingsverse stammelfrohe Scharen", auf die sie heute noch mit Freude und berechtigter Genugtuung zurückblicken darf! Trotz dem äußerlichen Aufwand an Kraft und Willkür im Ausdruck ist in dem vorliegenden Balladenstrauß alles so unwahr, so unecht im Empfinden, so gemacht und erkünstelt, so blaß, unklar, verschwommen und unbeholfen, wie wir es nach den frühern Erzeugnissen ihrer Kunst der Dichterin gar nicht zugetraut hätten, und gerade darum wirkt diese Ueberraschung umso schmerzlicher und bemühender auf all die zahlreichen Freunde ihrer Poesie. So bleibt uns an Stelle des eingehender begründeten Tadels wohl am ehesten den versöhnenden Wunsch und die große Hoffnung zu äußern übrig, die Verfasserin dieses Buches möge bald eine willkommene Gelegenheit finden und ergreifen, mit alter Kraft und ungeschwächter Selbstzucht die bedenklichen Schäden ihrer letzten Gabe glänzend und siegreich wieder wett zu machen. Und eine neue tüchtige dichterische Leistung wird und soll ihr dann nur umso lieber und höher von uns angerechnet werden!

Dr. Alfred Schaer, Zug.

*) Zürich, Verlag von Arnold Bopp, 1910.

Der Freiheitsbaum zu Ellikon an der Thur.

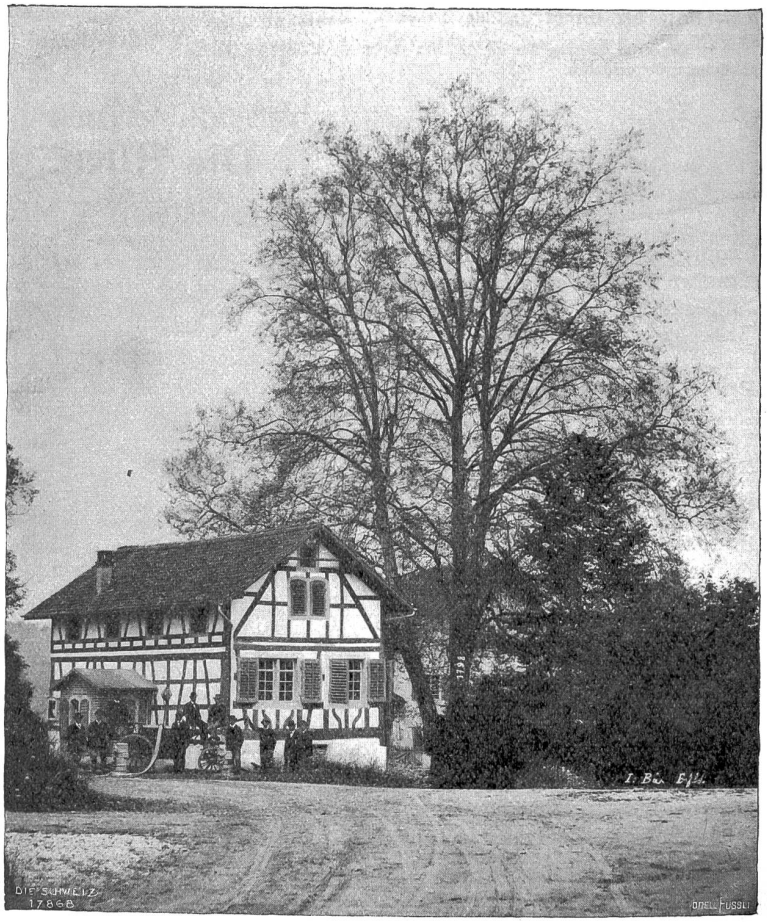
Als zu Beginn des Jahres 1798 die Franzosen in unser Land einrückten und der alten Eidgenossenschaft den Todesstoß versetzten, wurde die gewonnene Freiheit überall durch Aufrichten von Freiheitsbäumen gefeiert. Gewöhnlich fällte man im Walde hübsche Bäume, pflanzte sie auf den Dorfplätzen auf, schmückte sie mit den freiheitlichen Insignien und vollzog allerlei Kundgebungen der Freude. In seltenen Fällen wählte man junge Bäume und pflanzte sie auf öffentlichem Platze ein, um dann die Feier der Freiheit um ein lebendiges Symbol zu begehen.

Einer dieser wenigen Zeugen aus der Zeit, da die frohen Hoffnungen bald durch schwere Heimsuchungen vernichtet wurden, hat sich im Dorfe Ellikon an der Thur (Bezirk Winterthur) erhalten. Es ist eine prächtige Platane von ungewöhnlich imposanter Gestalt. Stolz streben ihre drei mächtigen Aeste empor, die Sinnbilder der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Der kurze Stamm besitzt einen Umfang von nahezu fünf Metern. Vier Generationen haben unter dem gewaltigen Baume gespielt, und noch entfaltet er in jedem Lenz jugendfrisches Leben.

Der 27. Februar 1798 ist der Geburtstag der Platane, die neben dem Gemeindehause gepflanzt wurde. Den mit Bändern und Kränzen geschmückten Baum umringte in fröhlichem Reigen die Jungmannschaft des Dorfes; der Untervogt Egg hielt eine Ansprache. Während nachher den Bürgern auf dem Gemeindehause ein Abendtrunk mit Wurst verabfolgt wurde, durften sich die jungen Leute im Wirtshaus auf Kosten der Gemeinde gütlich tun.

Der Freiheitsbaum wuchs heran zum mächtigen Wahrzeichen des Dorfes, und noch heute erfreut die stolze und kraftvolle Gestalt den Beschauer. Als der Greis hundert Jahre alt war, veranstaltete man in Ellikon eine Erinnerungsfeier (27. Februar 1898) und pflanzte vor dem Gemeindehause eine Erinnerungslinde.

Emil Stauber, Zürich.



Der Freiheitsbaum zu Ellikon an der Thur, eine Platane, gepflanzt am 27. Februar 1798, ca. 40 m hoch mit 4,5 m Stammumfang.